



Hauszeitung

Nr. 4 · September 1966 · 7. Jahrgang



Der neue Landesindex der Konsumentenpreise

Oft hat man den Eindruck, daß wir von einem Indexdenken befallen sind, das uns nicht mehr losläßt. Aufmerksam wird die Entwicklung verfolgt und jeden Monat der neueste Indexstand registriert; und schon wird der scheinbar eingetretene Kaufkraftschwund ausgerechnet. Bis zum Ruf nach Teuerungsausgleich ist es nurmehr ein kleiner Schritt. Dieser Ablauf hat etwas Automatisches an sich: Indexerhöhung = Lohnerhöhung! Niemand scheint danach zu fragen, wie die zusätzliche Lohnbelastung vom Unternehmer getragen wird, ob es ihm möglich ist, diese auf die Preise abzuwälzen, oder ob – heute mehr denn je – seine Erträge Jahr um Jahr weiter zusammenschrumpfen. Dadurch wird es aber immer schwieriger die zur Aufrechterhaltung seines Betriebes notwendigen Aufwendungen mit eigenen Mitteln zu finanzieren.

Was kann der Index zeigen?

In der Hauszeitung vom September 1964 haben wir im Detail beschrieben, was der

Index zeigen kann und was nicht. Hier möchten wir lediglich festhalten, daß der «Landesindex der Konsumentenpreise» – trotz seines früheren Namens «Lebenskostenindex» – nicht die Lebenskosten oder die Haushaltsausgaben messen will, sondern nur die *rein durchschnittlichen Preisveränderungen* eines einmal feststehenden Sortimentes von Waren und Dienstleistungen, des sogenannten «Warenkorbes». Weil aber der «Warenkorb» von Haushalt zu Haushalt verschieden ist, wird der Index nie genau den individuellen Verhältnissen entsprechen. Sehr wesentliche Abweichungen vom Durchschnittsindex sind beispielsweise in Haushaltungen mit hohem Einkommen, in landwirtschaftlichen Verhältnissen und in Gastarbeiterfamilien zu registrieren. Ebenso werden Veränderungen innerhalb bestimmter Indexgruppen nicht von jedermann gleich empfunden, wie beispielsweise die Indexerhöhung im August 1966 um 0,7 Punkte, die durch die neu erhobenen Preise in der Gruppe «Verschiedenes und Reinigung» entstand, nämlich auf Reinigungsmitteln und Haushaltgegenständen, Coiffeurтарifen, Putz- und Waschlöhnen sowie Süßmost!

Alter und neuer Preisindex

In den letzten Jahren begegnete der vom Biga berechnete «Landesindex der Konsumentenpreise» vielfach öffentlicher Kritik. Vor allem wurde eingewendet, daß das Verbrauchsschema den heutigen Lebensgewohnheiten nicht mehr entspricht. Die Eidgenössische Sozialstatistische Kommission, die sich aus Vertretern der Wissenschaft, der

Arbeitnehmer, der Arbeitgeber, der Landwirtschaft und der Konsumenten zusammensetzt, wurde vom EVD beauftragt, die seit 1950 geltenden Berechnungsgrundlagen zu revidieren. Die von der Kommission vorgenommene Neuberechnung des Index wird voraussichtlich Ende Oktober 1966 regelmäßig, vorderhand noch während eines Jahres neben dem alten Index, veröffentlicht. Die neue Meßzahl weist gegenüber der noch geltenden folgende wesentliche Änderungen auf:

1. Indexbasis September 1966 = 100 (bisher August 1939 = 100).
2. Ausdehnung des Warenschemas von 170 auf 250 Positionen.
3. Neueinteilung und Erweiterung der Bedarfsgruppen.
4. Änderung der Gewichtung der vom Index erfaßten Waren und Dienstleistungen.
5. Einführung der halbjährlichen Mietpreiserhebung (bisher jährlich).
6. Ausdehnung der Preiserhebungen für Nahrungsmittel, Heizung und Beleuchtung auf alle Kantonshauptorte und Erfassung der Agglomerationsgemeinden bei den Mietpreiserhebungen.

Die Ausdehnung des Güterkataloges von bisher 170 auf nunmehr 250 Positionen, wobei deren Anteil an den gesamten Verbrauchsausgaben von 75% auf neu 87,2% stieg, legte eine Neueinteilung der Bedarfsgruppen nahe. Die Verständigung unter den Sozialpartnern führte zu folgenden Indexquoten:

Titelbild: Aufbinden von Zirkeleinsätzen auf Rahmen zum Verchromen im Chrombad

Indexgruppen	Index 1950	Index 1966
Nahrungsmittel	40	31
Getränke und Tabakwaren	3*	5
Bekleidung	15	13
Miete	20	17
Heizung und Beleuchtung	7	6
Haushaltseinrichtung und Unterhalt	5*	7
Verkehr	5*	9
Körper- und Gesundheits- pflege	2*	7
Bildung und Unterhaltung	3*	5
Total	100%	100%

* Bisher unter «Verschiedenes, Reinigung».

Das Schema zeigt, daß die bisherigen 4 Gruppen, Nahrungsmittel, Bekleidung, Miete sowie Heizung und Beleuchtung beibehalten wurden. Die beiden bisherigen Gruppen Reinigung und Verschiedenes sind dagegen in fünf neue Gruppen aufgeteilt worden: Getränke und Tabakwaren, Haushaltseinrichtungen und -unterhalt, Verkehr, Körper- und Gesundheitspflege sowie Bildung und Erholung. Bei der *Gewichtung* sind, gestützt auf die Haushaltrechnungen 1963, das obige Schema zeigt, wesentliche Änderungen vorgenommen worden. Besonders hervorzuheben sind der Anteil der Nahrungsmittel von bisher 40 auf neu 31% und die Tatsache, daß auf die fünf neuen Bedarfsgruppen 33% der berücksichtigten Verbrauchsausgaben fallen, während im bisherigen Index die beiden teilweise entspre-

chenden Positionen Reinigung und Verschiedenes bloß mit einem Anteil von 18% des Ausgabentotals gewichtet wurden.

Nicht bloß bei den neuen Bedarfsgruppen, sondern auch im Bereich der *Nahrungsmittel* tritt die Modernisierung der Indexberechnung deutlich zutage. Bemerkenswert ist der Rückgang des Anteils der Milch und Milchprodukte: Für Trinkmilch allein erfolgt eine Verminderung von 19,2 auf 10,3% des Nahrungsmitteltotals, für Milch und Milchprodukte zusammen eine solche von 33,1 auf 23,7%. Gemessen am Gesamtindex beträgt die Quote für Trinkmilch und Milchprodukte fortan 7,3 statt bisher 13,2%. In diesem Zusammenhang hat der landwirtschaftliche Informationsdienst ausgerechnet, daß hinfort ein Milchpreisaufschlag von einem Rappen bei voller Überwälzung den Index noch um 0,1% ansteigen lassen wird, während bisher die entsprechende Erhöhung 0,21% ausmachte. Man darf hoffen, daß bei diesem Sachverhalt die vorwiegend indexpolitischen Preiszuschüsse im Milchsektor, die die Bundeskasse alljährlich mit Dutzenden von Millionen Franken belasteten, baldmöglichst abgebaut werden. Erwähnt sei ferner, daß *Brot* noch mit einem Gruppenanteil von 4,3% berücksichtigt wird gegenüber 8,5% bisher; dafür wird eine Warengruppe «Feingebäck» (Weggli, Gipfeli, Biskuits usw.) mit 7,3% Anteil an den gesamten Nahrungsmittelausgaben aufgenommen, die bisher überhaupt nicht in die Indexberechnung einbezogen wurde.

Die Anpassung der Bedarfsgruppe *Bekleidung* äußert sich u. a. darin, daß neben

Nachthemden nun auch Pyjamas erfaßt werden!

Innerhalb der Bedarfsgruppe *Heizung und Beleuchtung* wurde vor allem die auf dem Lichtstrompreis basierende Indexziffer für elektrischen Strom für revisionsbedürftig erachtet. Statt auf eine einzige und zudem kaum mehr repräsentative Stromart wird fortan angesichts der Ausstattung der Haushaltungen mit vielerlei elektrischen Geräten auf den sich anhand der geltenden Stromtarife ergebenden Durchschnittspreis für zwei verschiedene Verbrauchstypen abgestellt.

Die überwiegende Zahl der in die Indexberechnung aufgenommenen Positionen entfällt auf die Bedarfsgruppen *Haushaltseinrichtungen und -unterhalt, Verkehr, Körper- und Gesundheitspflege* sowie *Bildung und Erholung*. Hier finden wir vor allem auch die *dauerhaften Konsumgüter*, deren Fehlen im bisherigen Index als besonderer Mangel empfunden wurde. In der erstgenannten dieser Bedarfsgruppen (Haushalt) figurieren nunmehr neu u. a. Möbel, Teppiche, Haushaltmaschinen und Haushaltapparate; in der zweiten finden sich Kleinmotorräder und Motorfahräder. Personenwagen wurden ins neue Verbrauchsschema nicht aufgenommen. Hingegen die wichtigsten für den Unterhalt und Betrieb von Personenautos notwendigen Waren und Dienstleistungen, wie Benzin, Motorenöl, Batterie, Bereifung, Verrechnungslöhne von Garagen sowie Haftpflichtversicherungen und Verkehrssteuern. In Gestalt von Radio- und Fernsehapparaten sind dauerhafte Konsumgüter auch in der Bedarfsgruppe *Bildung und Unterhaltung* enthalten, wo als neue

Indexpositionen ebenfalls Bücher und Photoartikel untergebracht sind. In die Bedarfsgruppe Körper- und Gesundheitspflege wurden die bisher nicht berücksichtigten ärztlichen und zahnärztlichen Leistungen, außerdem eine große Zahl von Heilmitteln, Toilettenartikeln sowie Sanitätsmaterial aufgenommen.

Der Aussagewert des *Mietpreisindex* ist in den letzten Jahren wiederholt angezweifelt worden; es wurde geltend gemacht, daß die Indexziffer den Einfluß der neuen Wohnungen nur ungenügend zum Ausdruck bringe. Die Sozialstatistische Kommission kam aber aufgrund eingehender Untersuchungen und Kontrollberechnungen zum Ergebnis, daß sich weder eine Änderung der Zielsetzung noch der Erhebungs- und Berechnungsmethoden des Mietpreisindex rechtfertige, da die verschiedenen Wohnungstypen schon heute gemäß ihrer tatsächlichen Bedeutung berücksichtigt würden.

Damit hoffen wir, das Wesentlichste über den neuen Index der Konsumentenpreise gesagt zu haben. Er darf für sich in Anspruch nehmen, modern zu sein, indem er sehr weitgehend die heutigen und auch die für die nächsten Jahre typischen Verhältnissen widerspiegelt. Der neue Index ist ein Gemeinschaftswerk, ein Verständigungsindex unter den Sozialpartnern. Es sollte ihm auch mangels Repräsentativität keine Kritik mehr erwachsen. Vom neuen Index darf allerdings nicht erwartet werden, daß er eine wesentlich andere Preisentwicklung registrieren wird als dies der alte bei unveränderter Weiterführung getan hätte. V.

Brief aus dem Kibbuz Ginossar, Tiberias, Israel

Der folgende Brief stammt von unserer ehemaligen Mitarbeiterin Fräulein Irene Schenker, die während einiger Monate in einem Kibbuz in Israel weilte.

Liebe Kernianer,

Dieser Brief ist für den Umlauf in internen gelben Postcouverts bestimmt, und ich hoffe, daß er alles enthält, was Euch alle interessiert und daß er Euch für einige Minuten vom täglichen Tramp erlöst!

Es würde zu weit führen, hier alle technischen Daten eines Kibbuz aufzuzählen, aber für diejenigen, die es interessiert: Unser Kibbuz hat etwa 300 volle Mitglieder und etwas über 200 Kinder, dazu 25 Touristen aus allen Herren Ländern (die Schweiz ist durch 3 Sekretärinnen vertreten!). Die Kibbuzniks stammen meistens aus osteuropäischen Ländern, sehr viele auch aus Deutschland, einige wenige aus arabischen Ländern und neuerdings auch aus Südamerika. Es gehört sehr viel Land zu unserem Kibbuz, und es wird alles gemeinsam bewirtschaftet. Es gibt einen gemeinsamen Eßsaal, Wäscherei, usw., so daß die Frauen mit einem Minimum an Hausarbeit belastet sind und genau wie die Männer zur Feldarbeit eingesetzt werden können. Die Wohnhäuser sind einstöckige weiße Bungalows für je

zwei oder drei Ehepaare. Die Kinder schlafen gemeinsam in besonderen Häusern und sind nur nachmittags und abends bei den Eltern. Geld zirkuliert keines im Kibbuz; jeder erhält alles Lebensnotwendige, sogar Zigaretten und frankierte Briefe. Dazu kann jedes Mitglied für einen festgesetzten Betrag im Kaufladen alles nur Erdenkliche erstehen. Ich muß sagen, die Leute haben einfach hier, sogar Plattenspieler und elektrische Rasenmäher.

Was das Essen anbetrifft, so lebt man hier fürstlich. Morgens und abends steht einfach alles auf dem Tisch: Salat, Eier, Käse, Fisch, Milch, Joghurt, wunderbares Brot, Oliven, Früchte; man bedient sich von allem. Mittags nur gibt es gekochtes Essen, und da muß ich sagen, daß ich doch manchmal sehnsüchtig an die Kern-Kantine zurückdenke – denn es gibt jeden Tag Poulet, zum Verzweifeln. – Jeder hat das Recht, in der Küche zusätzlich jede beliebige Menge an Lebensmitteln zu holen für sich. Es ist genug für alle da. Und wenn jemand dann noch nicht genug hat, so kann er ohne weiteres in den Plantagen kiloweise Bananen abschneiden. Auf unserer Terrasse «bambelet» ständig eine ganze Bananentraube.

Jetzt die Arbeit: Man beginnt morgens um 6 Uhr (in den Plantagen sogar um 4 Uhr) und ist um 14 Uhr fixfertig, da die Essenszeit in diesen 8 Stunden eingeschlossen ist. Wie die Arbeit unter den Mitgliedern aufgeteilt wird, weiß ich noch nicht so genau, jedenfalls hat jeder seinen Job, je nach seinen Fähigkeiten. Und wie das ist mit den Jungen, die aus der Armee zurückkommen und spezielle Wün-



sche bezüglich Arbeit haben, das muß ich noch herausfinden. – Mit uns Touristen ist es so, daß wir einfach je nach Arbeitsanfall verteilt werden. Meine bisherigen Leistungen: Hunderte von Tellern abgewaschen, Kleider gebügelt, Grapefruits gepflückt, Hühner gerupft (!), Baumwolle gejätet, und so geht es weiter. Mein eigener Haushalt wird mir einmal wie ein Kinderspiel vorkommen.

•t noch einige Daten bezüglich unseres Kibbuz: Wir haben die größten Bananenplantagen von ganz Israel, sieben große Karpfenteiche, eine Hühnerfarm mit 60000 Hühnern, 500 Jerseykühe, ein modernes Hotel mit Park, usw., also eine ganz imposante Sache. Der Kibbuz ist direkt am See Genezareth gelegen. Auf der gegenüber-

liegenden Seeseite dehnen sich die dürren Hügel Syriens. Fast täglich werden unsere Fischerboote in eine Schießerei verwickelt, nur pro forma, aber immerhin.

Wir haben sofort Anschluß an das Leben im Kibbuz gefunden. Man wird hier spontan zum Kaffee eingeladen, und man bekommt allerhand interessante und manchmal schreckliche Lebensgeschichten zu hören. Wenn man so von Mensch zu Mensch alle die Dinge zu wissen bekommt, die dieses Volk mitgemacht hat, so kann man den Leuten dieses Land hier von Herzen gönnen.

Wir reisen auch viel in der Gegend herum – per Autostopp natürlich. Dieses Land ist wirklich im wahrsten Sinne des Wortes ein Schmelztiegel von sämtlichen Rassen, Spra-

chen, Kulturen; es gibt nichts, was hier unmöglich ist!

Ein paar Kilometer seeaufwärts befindet sich die riesige Pumpstation, die Wasser für die Wüste Negev aus dem See pumpt und durch eine 200 km lange Pipeline nach Süden führt. Der Sicherheitsoffizier dieses Werkes wohnt in Ginossar, und wir kamen durch Zufall ins Gespräch. Er hat mir dann gestern die ganze Anlage gezeigt. Das ist der am besten bewachte Ort in ganz Israel, denn es ist ja sozusagen das Herz des Landes. Die ganzen Werke befinden sich im Innern des Berges. Es gibt drei riesige Pumpen (gebaut speziell für Israel von Escher Wyss und BBC), von denen jede 25 000 m³ Wasser pro Stunde 260 m hoch hinaufpumpt (der Wasserspiegel des Sees ist 209 m unter Meer). Die Elektrizität, die dazu gebraucht wird, ist 24 000 kw/h oder gleichviel, wie für das ganze übrige Israel! So etwas ist einfach überwältigend. Es hat übrigens drei Schweizer Ingenieure da.

Eine große Überraschung hat mich hier erwartet: Es gibt zwei reinblütige Araberstuten hier im Kibbuz, wunderschöne Pferde, von denen man in Europa kaum zu träumen wagt. Nachdem ich meine Reitkünste unter Beweis gestellt hatte, bekam ich die Erlaubnis, sie zu reiten, wann ich will, kostenlos. So mache ich stundenlange Ritte durch die Hügel und Wachis Galiläas und fühle mich im siebenten Himmel. Kein Wunder, daß es mir hier jeden Tag besser gefällt und ich nur mit Schrecken ans Heimgehen denke.

Irene Schenker

Das Betriebliche Rechnungswesen (RW)

Es ist Aufgabe und Ziel des RW, die durch betriebliche Leistungserstellung entstehenden Zahlenwerte zu erfassen, zu analysieren und unter Mitwirkung der verantwortlichen Betriebsstellen unter Kontrolle zu halten. Die ermittelten Resultate dienen der Unternehmensleitung als Dispositionsgrundlage und Führungsinstrument.

Sämtliche in der Firma anfallenden Daten, wie Löhne, Gehälter, Materialverbrauch, Lieferantenfakturen, Verkaufsumsätze, interne Leistungen usw., werden erfaßt, gruppiert, verarbeitet und ausgewertet. Diese Auswertungen umfassen, sei es nun in Form einer einfachen Meldung, einer Abrechnung, einer Statistik oder einer Kennzahl, folgende Gebiete:

Erfolgsrechnung nach Produktgruppen
Kostenträgerrechnung

Kostenstellenrechnung mit SOLL-IST-Vergleich, z.B. Ausweis über Leistung und Kosten einer Meistereie

Betriebsabrechnung
Materialabrechnung
Lohnabrechnung usw.

Kostenstatistik und Kostenanalysen
Bildung von Kosten- oder Kalkulations-sätzen zuhanden der Vorkalkulation

Auftragsabrechnung
Nachkalkulation je Auftrag
Nachkalkulation je Verkaufsgruppe
Nachkalkulation je Kunde oder Kunden-gruppe

Bestandesausweise
Ware in Arbeit (Fabrikationsbestand)
Ware am Lager (Roh-, Halb- und Fertig-produkte)
Anlagen (Maschinen, Gebäude, Einrich-tungen)
Inventarrechnung

Über- und Unterdeckungen infolge Be-schäftigungs- oder Leistungsabweichun-gen usw.

Damit ist der Aufgabenkreis unseres RW skizziert, und wir werden uns bemühen, Fachausdrücke nachfolgend auf ein zumut-bares Minimum zu beschränken, denn wir wollen verstanden werden!

Im ersten Teil unserer Ausführungen be-schäftigen wir uns mit dem Wesen der Kosten, dem Kostenbegriff, mit Kalkulation und Ertrag sowie mit der Preisbildung. In einem zweiten Teil soll in einem kurzen Ab-riß die Organisation des RW sowie Sicher-stellung und Verarbeitung der Daten dar-gestellt werden.

Um als Unternehmer einen wirtschaftlichen Erfolg zu erzielen, muß man zuerst Auf-wendungen machen: Geld ausgeben für Ma-terial, Arbeitslöhne und alles, was zur Auf-rechterhaltung eines Betriebes notwendig ist. Es entstehen *Kosten*. Wenn der Betriebs-zweck erfüllt ist und die Erzeugnisse ver-kaufte sind, erzielt der Unternehmer Erträge. Die Erträge müssen höher sein als die Kosten, damit Gewinne entstehen. Der Un-ternehmer muß die Kosten richtig berechnen, denn kalkuliert er nicht richtig, kann es ge-schehen, daß er die Kosten nicht herein-bringt und einen Verlust erleidet.

Richtig kalkulieren scheint demnach eine technische Frage zu sein. Man muß den voraussichtlichen Materialverbrauch für je-des Produkt richtig abschätzen; ebenso muß man wissen, wieviel Arbeitszeit darauf ver-wendet wird, und anschließend Material und Zeit in Geld bewerten. Diese Kosten nennen wir in der Fachsprache *direkte Kosten*, also Kosten, die ohne Verschlüsselung direkt einem Produkt oder einem Auftrag zuge-rechnet werden. Direkte Kosten lassen sich mittels Materialbezugschein (direktes Ma-terial), Lohnschein (produktiver oder direk-ter Lohn) und Faktura (direkter Fremdauf-wand) sehr zuverlässig erfassen, denn in keinem geordneten Betrieb dürfte es h-mehr vorkommen, daß z.B. Material ohne Bezugschein bezogen wird. Bisher sehen wir noch nicht, wieso die Kalkulation dar-über hinaus Probleme aufwerfen sollte.

Es gibt aber «leider» noch eine ganze Skala von Kosten, welche sich nicht auf ein Pro-dukt direkt beziehen, sondern mehreren oder

gar allen Produkten gemeinsam sind: *Die Gemeinkosten*. Gemeinkosten sind, grob umschrieben, Kosten der Betriebsbereitschaft, wie z. B. Gebäude- und Betriebseinrichtungskosten, Gehälter und Hilfslöhne, Hilfsmaterial (z. B. Alkohol!), Versicherungsprämien, Telefonspesen usw. usw. Diese Kosten sind irgendwie auf die einzelnen Produkte aufzuteilen. Irgendwie – hier beginnt das Problem. In der Praxis versucht man dieser schwierigen Phase der Kostenrechnung bereits bei der Aufteilung der Unternehmung in seine Grundfunktionen: Leitung, Entwicklung, Fertigung, Vertrieb, Verwaltung, wirkungsvoll zu begegnen.

Die bekannte Geschichte des Unternehmers, der zwei verschiedene Produkte fabrizierte und sie mit Erfolg und Gewinn während Jahren abzusetzen vermochte (bis eines Tages das böse Erwachen kam), soll uns dem Problem ein wenig näherbringen. Unser Unternehmer hatte die Gemeinkosten gleichmäßig auf die beiden Produkte verteilt, ohne zu bedenken, daß das eine größere Gemeinkosten verursachte als das andere. Hätte er richtig kalkuliert, dann hätte er zwei verschiedene Gemeinkostensätze (Regiesätze wie sie im Gewerbe genannt werden) in Anwendung gebracht. Er hat seine Kosten gedeckt und noch dazu einen Gewinn erzielt, solange der zu hoch kalkulierte Artikel die Verluste des anderen, zu niedrig kalkulierten, ausgeglichen hat.

Darauf geschah, was im Wirtschaftsleben geradezu gesetzmäßig eintreten muß: der Umsatz der Ware, die zu billig verkauft wird, steigt; die zu teure Ware hingegen

wird durch die Konkurrenz verdrängt. Was hier in einem krassen Fall geschildert wird, kann in jedem, auch dem größten Unternehmen geschehen. Die Folgen davon sind unabsehbar.

Kosten nennen wir alles, was Geld gekostet hat, aber nicht nur, was zum Zwecke der Beschaffung oder Herstellung eines Produktes unmittelbar ausgegeben wurde, sondern auch jeden damit zusammenhängenden «Güterverzehr». Die Maschine, die sich bei der Fabrikation des Produktes abnützt – verzehrt wird –, das Fabrikgebäude, das nur älter wird, bis es durch einen Neubau ersetzt werden muß, erzeugen ebenfalls Kosten. Auch Leistungen, von denen man im fertigen Produkt keine Spur mehr findet, sind als Kosten einzusetzen, der Lohn des Nachwächters ebenso wie die Zinsen für das Kapital, das der Unternehmer zur Einrichtung des Betriebes investieren mußte.

Ein Wort zu den Zinsen. Der Unternehmer könnte sein Geld in mündelsicheren Papieren anlegen, seine Hände in den Schoß legen, den Martini-Tag abwarten und die fälligen Zinsen kassieren. Falls er Lust dazu verspürte, könnte er sich eine Schere beschaffen und persönlich die Coupons ausschneiden. Unternehmerrisiko hätte er ein einziges zu tragen, er könnte sich in die eigenen Finger schneiden.

Kurz, alle diese Aufwendungen sind Kosten, und wer sein Erzeugnis richtig berechnen will, muß wissen, wie sich alle Kosten auf die einzelnen Produkte verteilen. Wenn beim Verkauf eines Produktes weniger erzielt wird, als es den Fabrikanten *selber ge-*

kostet hat, erleidet er einen Verlust. Er verkauft unter seinen *Selbstkosten* wie man oft hört. Und damit kommen wir zum Preis der Produkte.

Der eigentliche Zweck der Kostenrechnung ist ja die Preisbildung. Es darf aber nicht übersehen werden, daß die Kosten des Betriebes nur eine der vielen Komponenten für die Bildung des Preises sind. Der Preis wird vielfach durch die Konkurrenz beeinflußt oder der Unternehmer muß Preiskonventionen und andere Vereinbarungen einhalten. An den Gestaden des Genfersees machte die eidgenössische Preiskontrolle noch längere Zeit nach dem Krieg Preispolitik!

Der Preis hat zwei Gesichter: der für den Produzenten *annehmbare* Preis richtet sich nach den Kosten. Angebot und Nachfrage und somit der Markt, bestimmen meistens den *erzielbaren* Preis. Auf lange Sicht gesehen, ist jeder Kaufmann und Produzent auf Kostendeckung angewiesen; deshalb sind die Erzeugungskosten trotzdem das entscheidende Element der Preisbildung.

Hans Müller

Ausflug der Abteilung MF 1966

Motto: Wäge däm muesch du ned truurig sy!

Auch wenn es der Wettermacher mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie deren Angehörigen der Abteilung MF am Samstag, den 20. August, nicht sonderlich gut gemeint hat, den längst geplanten Ausflug nach Freiburg im Breisgau–Titisee–Schluchsee auszuführen, wird dieser Tag in aller Erinnerung bleiben. So wurde punkt 7.00 Uhr der schöne Car der Firma Erismann, mit seinem humorvollen Chauffeur durch über 40 Personen bestiegen. Fünf Minuten später war der Bahnhofplatz Aarau in Richtung Olten–Hauenstein–Basel verlassen. Obgleich es an Aussicht infolge Nebel und Regen fehlte, sorgte der Chauffeur dafür, daß die Unterhaltung in Fluß kam.

Ein erster unliebsamer Zwischenfall sollte sich am deutschen Zoll einstellen, da ein italienischer Gastarbeiter seinen Ausweis im Zimmer liegen ließ. Eine Einreise nach Deutschland wurde vom Zollamt und der Polizei verweigert, und so mußte dieser und seine Freundin in Basel zurückbleiben. Ja «Gleichgültigkeit» lohnt sich nicht. Fast eine Stunde ging durch diese Kontrolle verloren, aber trotzdem durfte in Schopfheim der erste Kaffeehalt gemacht werden.

Nach 30 Minuten um 10.15 Uhr neuer Start ins schöne Wiesenthal nach Zell und Todtnau, immer im Regen. Eine kleine Irrfahrt ließ uns diesen Ort besser erkennen, weil die Umleitungen schlecht markiert waren. Weiter ging's gegen Freiburg im Breisgau. Aber, o Pech: nochmals mußte die Fahrt unterbrochen werden, weil am Motor der Keilriemen platzte und der Chauffeur einen Neuen einsetzen mußte. Auch dieser Unterbruch konnte die gute Stimmung nicht hindern, und wir erreichten Freiburg genau nach Programm und landeten um 12.00 Uhr im Hotel Ganterbräu. Ein reichhaltiges Menü dürfte die knurrenden Magen gesättigt haben. Freier Ausgang bis 14.30 Uhr. Männiglich wurde mit den Frauen «gelädelet» und Preise verglichen.

Besonderes Interesse dürfte aber das Münster, das über 1000 Jahre alt, und merkwürdigerweise von beiden Weltkriegen verschont geblieben ist, gefunden haben. Trotzdem in allernächster Nähe Bombeneinschläge stattfanden. Auch heute noch sind Abbruchstellen sichtbar.

14.30 Uhr Start zur Weiterfahrt nach Titi-

see. Alle bösen Geister sind drei! Erneutes Pech, aber nur für den Chauffeur, zu unseren Gunsten, denn die Wegweiser waren stets am falschen Ort angebracht, und so endete die Irrfahrt nach einer halbstündigen Stadtbesichtigung vom Car aus. Eine Fahrt ins Schauinsland wurde des schlechten Wetters wegen unterlassen, die Fahrt nach Titisee fortgesetzt. Eine Pause von 45 Minuten genügte, um auch hier das «lädele» zu ermöglichen und Andenken zu kaufen. Von Titisee durch den schönen Schwarzwald gelangten wir über den Hirschsprung mit seinen zackigen Felsen an den Schluchsee nach St. Blasien. Hier 30 Minuten Halt zur Besichtigung der katholischen Klosterkirche und der so schön geschmückten fünf Brücken, die von der einen zur anderen gesehen werden konnte. Eine wahre Augenfreude. Bald darauf langten wir an der Schweizer Grenze an, die ohne starke Kontrolle passiert werden konnte. Via Koblenz–Brugg ging's nach Othmarsingen, wo uns die ersten Teilnehmer verließen, nach Hendschiken, um im Gasthof «Horner» noch einmal Rückschau auf die Fahrt zu halten und neu gestärkt, nach verschiedenen «Halten», um den Teilnehmern den Heimweg abzukürzen, in Aarau zu landen. Ende der Fahrt um 20.30 Uhr.

Allen Teilnehmern an dieser Fahrt und allen, die für die Unterhaltung, besonders aber der Organisation, bemüht waren, sei hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen. Es ist zu hoffen, daß sich der gute Geist bis zum nächsten Jahresausflug erhalten werde.

Rich. Suter

Wir Schweizer

Wir sind als Schweizer dafür bekannt, keine großen Worte über unsere Gefühle und Empfindungen zu machen. Erleben wir Freude und Beglückung, geben wir dem nur sehr verhalten Ausdruck. Wir kennen die Antwort einer Schweizer Frau auf ein Kompliment für ihr schönes Kleid: «Es ist zwar ein altes» oder «ich habe es ganz günstig kaufen können». Wir wagen nicht zu zeigen, daß uns ein Kompliment wohl tut und uns neuen Auftrieb gibt. Aber auch Traurigkeit und Schmerz versuchen wir nach Möglichkeit für uns zu behalten und pflegen zu sagen: «Jeder muß selber mit seinem ‚Bündeli‘ fertig werden».

Ja, wir geben unsere Gefühle nur sehr ungern preis. Manchmal schämen wir uns direkt, solche zu haben. Und doch gehören

die seelischen Empfindungen zu uns wie unser Körper. Wenn sie nicht ernst genommen werden, kann es zu schweren Störungen kommen. Die Wissenschaft, die sich in den letzten Jahrzehnten wieder mehr für das Seelenleben des Menschen interessiert als früher, hat herausgefunden, daß auch körperliche Krankheiten entstehen können, wenn wir unser seelisches Gleichgewicht verlieren. Schon der Säugling ist nicht nur auf Nahrung und Pflege angewiesen, sondern auf die Befriedigung seiner seelischen Bedürfnisse. Er erwartet *Kontakt und Liebe*. Wenn ihn die Mutter beim Schöpfeln liebevoll anlächelt und mit ihm spricht, erwidert er schon nach wenigen Wochen diese Zuwendung. Er lächelt seinerseits die Mutter an. Entbehrt er den gefühlsmäßigen Kontakt, bleibt das Kind in seiner seelisch-geistigen und körperlichen Entwicklung schwer zurück. Eng mit dem Ur-Bedürfnis nach Liebe und Kontakt ist der Wunsch nach *Geborgenheit und Sicherheit* verbunden. Ein Kind erlebt normalerweise in der Familie, daß es ganz dazu gehört, daß es innerhalb dieser geschützt ist, daß es niemals verstoßen wird. Mangel an Schutz und Sicherheit ist nicht nur für das Kind, sondern auch für den erwachsenen Menschen schwer zu ertragen. Es ist z. B. für uns wichtig, zu wissen, daß der Staat oder auch der Betrieb uns Sicherheit und Schutz bietet, daß Gerechtigkeit herrscht und man mit uns nicht willkürlich manipulieren kann. Eine schwere Gefährdung der Sicherheit und der Geborgenheit beeinträchtigt unser seelisches Gleichgewicht. – *Anerkennung*, eine gewisse

Unabhängigkeit und Selbständigkeit brauchen wir, damit wir Vertrauen in unsere eigenen Kräfte und Fähigkeiten bekommen. Auch dies ist nötig. Wir alle sind schon Menschen begegnet, die wegen ihren Minderwertigkeitsgefühlen an ihren Mitmenschen keinen guten Faden lassen können. Hätten sie selber das sichere Gefühl, auch einen wertvollen Beitrag an das menschliche Zusammenleben leisten zu können, brauchten sie sich selber nicht aufs Podest zu setzen und die andern klein zu machen. Sie sind dabei nur unglücklich und unzufrieden. – Aber wie schwer ist es für uns, dem andern nur ein klein wenig Anerkennung zu geben.

Es ist gut, daran zu denken, daß wir selber und unsere Mitmenschen nicht nur aus Körper und Verstand bestehen, sondern daß wir auch ein Gefühlsleben haben. Wenn jeder dem andern mehr Liebe, Anerkennung, Sicherheit und Schutz gibt, dann kommen wir alle besser auf die Rechnung und bleiben im seelischen Gleichgewicht. Dann sind wir glücklicher und körperlich und seelisch gesünder.

Hedi Müller

Ein Wort an unsere Lehrlinge

Erde und Welt haben zweierlei Antlitz und Sprache.

Frage ich den Menschen der Erde, so frage ich: «Sahst Du die Sonne?»

Frage ich den Menschen der Welt, so frage ich: «Wieviel Geld hast Du?»

Erde, das ist: Sonne, Mond, Sterne, Tag und Nacht, Tier, Baum, Blume, Wald, Mann, Weib, Kind, Blüten, Wachsen, Gebären und Werden.

Welt, das ist: Geld, Staat, Hab und Gut, Stellung, Ansehen und Prunk.

Sicher gehören wir in erster Linie der Welt an mit ihrem starken Willen nach Geld und Macht, nach greifbaren Dingen. Wir haben uns von unserer ersten und eigentlichen Heimat, der Erde, entfernt. Praktisch stellen alle gewachsenen, sagen wir ursprünglichen Dinge für uns keinen Wert mehr dar. Wir haben nicht mehr viel übrig für die täglichen Wunder, welche uns die Natur schenkt. Wir sind uns dessen kaum bewußt, daß unser Leben an sich schon ein herrliches Ge-

schenk ist. Wir empfinden es am allerwenigsten als Glück, zu sehen, zu atmen und zu hören.

Wir sind uns einig; Geld in genügender Menge zu besitzen ist das angenehmste Ding der Welt, denn es macht einen frei in mancher Hinsicht, aber es sollte nicht zum eigentlichen Rückgrat unserer Lebensauffassung aufgewertet werden. Am Leben teilhaben, heißt nicht in der Wiese liegen und träumend Blumen und Wolken bestaunen. Man soll sich mit den Schwierigkeiten des Lebens auseinandersetzen, berufliche Ziele verwirklichen und seinen Ehrgeiz in eine gut gelungene Arbeit investieren. Berufliche Befriedigung darf auch heute nicht als leeres Geschwätz abgetan werden.

Geld bedeutet aber für die meisten Leute soviel wie totale Sicherheit. Darum leben wir heute im Zeitalter der Versicherungen. Der Versicherungsagent ist der eigentliche Prophet unserer Zeit. Man versichert sich gegen Gicht und Altersschwund, gegen Hagel und Unfall, man versichert schöne Beine und überhaupt alles Bewegliche und Unbewegliche. Es zirkuliert die Parole: Versichere dich rechtzeitig und möglichst hoch, ehe es zu spät ist. Überall stehen Gewitter am Himmel, überall lockern sich Ziegel vom Dache. Du könntest stolpern, dich schneiden, dir ein Bein brechen oder gar die Kniescheibe ausrenken. Irgendeine Gefahr droht immer, sich dagegen nicht sichern, heißt den Teufel versuchen!

Dieses Streben nach Sicherheit beherrscht das Denken vieler Menschen in den sogenannten Kulturländern. Es ist gewiß eine

Torheit den Sicherheitswert des Geldes zu leugnen. Es gibt aber auch eine Sicherung durch uns selbst, eine Innenversicherung ohne Police und Zinsenzahlung, die nicht schlecht geeignet ist, uns die Bürde des Lebens tragen zu helfen. Dieses Wort mag dem Gedankengang eines Psychologen entnommen sein, ist aber hier nicht unzutreffend!

Hast du auch schon von jenen Holzfällern gelesen, die beim Fällen eines Forstes ein schwächtiges, flachgewurzelttes Tännchen stehen ließen? Der Dichter hätte ihm gerne einen Stützpfosten eingerammt, daß ihm der erste Sturm nicht den Hals breche. Aber nach einem Jahrzehnt beherrschte ein wuchtiger Baum die Runde. Der ständige Kampf mit Sturm und Wetter hat seine Wurzeln vertieft und ihm Kraft verliehen.

Genauso trifft es bei uns Menschen zu. Nicht in Satttheit und Überfluß wird er stark, sondern im Kampfe mit dem Alltag. Wer sich auch gar um alles drückt, was Schmerzen macht, der verweichlicht. Nicht umsonst liest und hört man vom Unvermögen der Leute ihren Wohlstand zu bewältigen! Jeder Schuljunge weiß heute, daß seine Lieblingsmannschaft unrettbar ins Hintertreffen gerät, wenn seine Mitglieder nicht hart und seriös trainieren.

Es muß also eine gewisse Harmonie zwischen Welt und Erde bestehen. Das Rousseausche «Zurück zur Natur» will niemand von uns, denn im Zeitalter des Atoms zählt die Gegenwart. Aber wir sollten uns nicht allzu weit von der Erde entfernen, so daß uns ihre Wärme nicht mehr trifft. mh

Das schwarze Brett

Personelles

Am 1. August 1966 ist Herr Theo Schärer als Personalchef in unsere Firma eingetreten (Tel. 351).

Herr Walter Heindl, der seit dem Austritt von Herrn Fisch die Personalstelle der Arbeiter *ad interim* betreute, wurde zum Personalassistenten befördert und Herrn Schärer unterstellt. Er wird sich auch in Zukunft vorwiegend mit Arbeiter-Personalfragen befassen.

5. Juli 1966 sind fünf Angestellte aus unserer Firma ausgetreten und folgende Neueintritte zu verzeichnen:

Herr Peter Richner, AVZ

Herr Theo Schärer, PC

Frl. Mary Räber, KAV

Ins Angestelltenverhältnis ist übergetreten:

Herr Gottfried Lüthy, AK



gestorben
9. August

Unfaßbar war die Nachricht vom plötzlichen Tode von Herrn *Ernst Läubli*. Im Alter von 42 Jahren hat sein Leben ein jähes Ende genommen.

Herr Ernst Läubli trat am 15. September 1941 in unsere Firma ein. Nach seiner Lehrzeit als Feinmechaniker arbeitete er in der Theodolit-Montageabteilung MV 1 und später in der Abteilung MV 2. Durch seinen Einsatz und sein berufliches Können erwarb er sich bald das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten. Seine Mitarbeiter kannten ihn als bescheidenen, hilfsbereiten Arbeitskameraden.

Nach der täglichen Arbeit fand Herr Ernst Läubli Erholung bei seinem geliebten Hobby, dem Zeichnen und Malen. Auch war er als großer Förderer des Radsportes viele Jahre lang Präsident des Veloclub Gränichen.

Leider blieben ihm Enttäuschungen in seinem Leben nicht erspart. Was mag ihn wohl in seinen letzten Ferien dazu bewogen haben, daß er unvorhergesehen für zwei Tage zur Arbeit kam? War es ein Abschiednehmen von seiner langjährigen Arbeitsstätte, von seinen Kameraden? Uns wird es ein Rätsel bleiben für immer.

Wir werden Herrn Ernst Läubli stets in guter Erinnerung behalten.



Pensioniert
23. August

Herr *Max Wirz* hat am 4. Februar 1923 die Arbeit als Feinmechaniker bei der Firma aufgenommen. Ein Jahr nach seinem Eintritt wurde er zum Werkmeister befördert. Während Jahrzehnten hat er als Vorgesetzter sich die Achtung seiner Untergebenen und das volle Vertrauen der Geschäftsleitung erworben. Seine Werkstatt-Tätigkeit endete 1956 als er zum Chef der neu geschaffenen Kalkulation berufen wurde. Jahrelang dauerte seine unermüdliche Aufbauarbeit, um der Kalkulation das nötige Gewicht zu geben und das Vertrauen der Belegschaft zur Kalkulation zu gewinnen. Herr Wirz hat es verstanden, den goldenen Mittelweg zu finden. Auch als Staatsbürger hat er Pflichten auf sich genommen, war er doch acht Jahre Mitglied des Großen Rates. Als Sportbegeisterter stellte er sich dem FC Aarau zur Verfügung. Seine ruhige Art zu debattieren half dazu, daß er im Schweizerischen Werkmeisterverband dem Zentralvorstand und in der Sektion Aarau dem Vorstand angehörte. Die Geschäfts- und Betriebsleitung danken Herrn Wirz für seine langjährige Mitarbeit und wünschen ihm noch viele Jahre, bei guter Gesundheit, den wohlverdienten Ruhestand.



40 Dienstjahre
1. September

Am 1. September 1966 konnte Herr *Adolf Senn* das 40. Dienstjubiläum feiern. Als junger Bursche von 16 Jahren erfolgte der Eintritt in die Firma, wo er in den ersten Jahren Dreh-, Fräs- und Bohrarbeiten ausführte. Durch einen schweren Unfall mußte er die Arbeit längere Zeit unterbrechen. An weiteren Arbeitsplätzen arbeitete er als Kontrolleur, Montage von Feldstechern und Zielfernrohren, Herstellung von Antireflexschichten. Dank der großen Zuverlässigkeit und vielseitigen Ausbildung wurde er 1960 als Spezialist für die Herstellung von Meßlatten in die Abteilung MT übernommen. – Während der vergangenen 40 Jahre hat der Jubilar die Höhen und Tiefen sowie das Wachsen des Unternehmens miterlebt. Persönlich erlebte er die Zeit der Teilarbeitslosigkeit in den dreißiger Jahren. 1943 bezog er in Rombach ein Kern-Haus, und bei der Pflege der Blumen und des Gartens fand er den Ausgleich zur Arbeit. Viele frohe Stunden verbrachte er im Kreise seiner Sängerfreunde. Wir schätzen den Jubilar als ruhigen gewissenhaften und vorbildlichen Mitarbeiter, danken ihm für die Treue zum Unternehmen und wünschen ihm alles Gute für die Zukunft.



25 Dienstjahre
14. Juli

Herr *Alfred Hunziker* trat am 14. Juli 1941 als Hilfe des Hauswartes in unsere Firma ein. Im Jahre 1945 wurde ihm, als Nachfolger seines Schwiegervaters, die Hauswartstelle am Ziegelrain übertragen, welche Tätigkeit er, unterstützt von seiner Gattin, mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit ausübt. Wir danken Herrn Hunziker für seine langjährige Mitarbeit und wünschen ihm weiterhin alles Gute.

Angestelltenkommission

Anstelle von Herrn R. Graf, der aus der Firma ausgetreten ist, wurde Frl. M. Schraner gewählt.

Neue Wohnung für das Kantine-Personal

Ende August hat das Kantine-Personal in einem der Pensionskasse der Angestellten gehörenden Wohnhaus an der Dufourstraße 35 in Aarau eine neue Wohnstätte gefunden. Dadurch ist der 1. Stock des Hauses Schachenallee 31 für die in nächster Zeit dringend benötigten Büroräume frei geworden.

Kochkurs für Männer

6 Kursabende, jeweils am Montag von 18.30 bis 21.00 Uhr, erstmals am 24. Oktober
Kursgeld: Fr. 30.–
Kursort: Betriebskantine
Kursleiter: Frl. Günther, Hausbeamtin, Herr Jud, Koch
Anmeldung: bis 15. Oktober schriftlich an Frl. H. Müller, Beratungsstelle

Peddigrohrflechten

10 Kursabende, jeweils am Mittwoch von 18.30 bis 21.00 Uhr, erstmals am 5. Oktober
Kursgeld: Fr. 12.– plus Material
Kursort: Betriebskantine
Kursleiter: Herr und Frau Gacond, Teufenthal
Anmeldung: bis 1. Oktober schriftlich an Frl. H. Müller, Beratungsstelle

Bibliothek

Ab Mitte Oktober stehen auf der Beratungsstelle auch wieder deutschsprachige Bücher zur Verfügung.

Bücherausgabe: Montag und Freitag während der Neunuhr-Pause. Bücherverzeichnisse können bei den Meistern oder bei der Beratungsstelle bezogen werden. Spanische und italienische Bücher sind das ganze Jahr erhältlich.